

Missbrauch im Erzbistum Berlin

## Ein Erzbischof ringt um Worte

**Die Beschäftigung mit dem Trauma sexualisierter Gewalt höre nie auf, berichtet ein Opfer. Sie müsse sich dafür rechtfertigen, für die Kirche zu arbeiten, berichtet eine Seelsorgerin. Eine Anhörung in Berlin erschüttert Erzbischof Koch.**

Von DANIEL DECKERS, BERLIN



© dpa

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch am 29. Januar bei der Vorstellung des Missbrauchsgutachtens für das Erzbistum Berlin

Der Erzbischof von Berlin ringt um Worte. Doch so schwer Heiner Koch auch atmet, zu ganzen Sätzen wollen sie sich nicht fügen. „Wie Ballast auf mir“, „ein sehr langer Weg“, „wir dürfen darüber nicht schweigen“, „stehen auch vor Gott mit der Schuld“, „hier zusammen im Bistum weitergeben“. Gut neunzig Minuten haben Koch und sein Generalvikar Manfred Kollig zugehört. Zunächst Johannes Norpoth, einem der Sprecher des Betroffenenbeirates der Deutschen Bischofskonferenz. „Die Auseinandersetzung mit dem Trauma hört nie auf“, sagt der Mann, der sich als Überlebender wie als ehrenamtlich Engagierter in der Kirche als „Familienmitglied“ bezeichnet.

### „Völlig unzureichende Anerkennung“

Dann fallen Worte wie „kollektives Organisationsverschulden“ und „viel Luft nach oben“. Gemünzt sind diese nicht nur auf die Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern auch die nach wie vor „völlig unzureichende Anerkennung“ des Leids der Betroffenen. Wo sind die letzten elf Jahre geblieben, will Norpoth wissen, also seit dem Bekanntwerden des Missbrauchsskandals am Berliner Canisius-Kolleg im Jahr 2010?

Diese Frage treibt auch alle anderen um, die sich am Dienstagabend auf Einladung der Berliner Bistumsspitze zu einer Art Anhörung in der Katholischen Akademie versammelt haben: Das Wort sollten Vertreter unterschiedlicher Gruppen in der Kirche haben, denen sexualisierte Gewalt auf die eine oder andere Weise zum Teil ihres beruflichen und privaten Alltags geworden ist. „Wir tragen unsere Haut jeden Tag auf den Markt“, sagt eine der in Berlin raren Religionslehrerinnen an öffentlichen Schulen. „Was heute in der Zeitung steht, ist morgen Thema im Lehrerkollegium.“ Christiane Krost will mutig sein und standhaft: „Wir alle kennen Menschen, die Kirche glaubwürdig vertreten.“ Aber auch sie spricht von Erschütterung, ja Verzweiflung.

### **Ist die Kirche heute ein sicherer Ort für Kinder?**

Auch Ralph-Dieter Feigel ist die Erschütterung anzumerken. Am vergangenen Freitag hatte das Erzbistum denjenigen Teil des Missbrauchsgutachtens der Bonner Kanzlei Redeker Sellner Dahs veröffentlicht, von dem es im Januar geheißen hatte, er könne der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden. Ein Proteststurm von kirchlichen Mitarbeitern, aber auch von namhaften Berliner Katholiken war die Folge. Nun ist der fragliche Teil C im Internet in einer Version nachzulesen, in der die angeblich sensiblen Passagen geschwärzt sind. Der Mann, der seit 14 Jahren Diakon mit Zivilberuf ist, hat den mehrere hundert Seiten umfassenden Teil überflogen. Das genügte, um viele als Täter zu identifizieren, denen er als aktives Mitglied eines Jugendverbandes in den siebziger Jahren begegnet war. Würde er heute gefragt, ob die Kirche ein sicherer Ort für Kinder sei, so könne er dies „nicht uneingeschränkt bejahen“.

Alle, die als Mitbetroffene sprechen, sind sich jedoch einig, dass auf dem Feld der Prävention schon viel passiert ist. „Das Erzbistum scheint auf gutem Weg zu sein“, sagt Monika Patermann, die für die Gemeindereferentinnen und -referenten spricht. Aber sie fasst auch die schier unerträgliche Spannung in Worte, die den Alltag vieler Frauen und Männer bestimmt, die sich im Auftrag der Kirche in den Dienst des Evangeliums gestellt haben. Im Kontakt mit Menschen vor Ort erfahre sie immer wieder Anerkennung und Lob für ihre Arbeit und für kirchliche Projekte.

Aber immer wieder höre sie auch die Frage: „Wie kannst du noch in einer Organisation arbeiten, die frauenfeindlich ist und homophob – und in der es sexualisierte Gewalt gibt?“ Wie die Vertreterinnen der Pastoralreferentinnen und -referenten sowie der Lehrerschaft an den kirchlichen Schulen unterbreitet auch Monika Patermann der Bistumsleitung Vorschläge, wie dem lähmenden Eindruck entgegengewirkt werden könne, dass sich in der Kirche doch nichts ändere: Kritische Voten der Verantwortlichen für die Priesterausbildung müssten ernst genommen werden, so die Theologin.



## **F.A.Z. Machtfrage – Der Newsletter zur Bundestagswahl**

jeden Dienstag

[ANMELDEN](#)

Und: Warum Präventionsschulungen nicht allen Interessierten anbieten und nicht nur Ehrenamtlichen? Auch der Vertreter der Priester hat das Wort. „Unrecht darf nicht durch neues Unrecht behoben werden“, gibt Matthias Patzelt mit Blick auf das Missbrauchsgutachten zu bedenken. In der nun veröffentlichten Version finden sich Aussagen wieder, die aus absolut vertraulichen Gesprächen stammen, die ein Bischof vor der Zulassung eines Kandidaten zur Weihe führen muss. „Vertrauenszerstörend“ nennt Patzelt das.

Wie weit die Verunsicherung des Klerus mittlerweile gediehen ist, hatte Monika Patermann schon angedeutet. „Die Priester ziehen sich zurück, wollen nichts mehr mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben“, sagte die Pastoralreferentin. Patzelt, der für den Priesterrat spricht, legt nach: Ein jüngerer Priester habe ihm vor Kurzem gesagt, in die Kinder- und Jugendseelsorge „kriegt mich keiner mehr“. Eine „total abgesicherte Seelsorge“ sei aber keine Veränderung zum Guten.

### **Kritik an Missbrauchsgutachten**

Es sind Diagnosen wie diese, die dem Erzbischof die Sprache verschlagen. Nichts wird mehr beschönigt, nichts mehr schamhaft beschwiegen – jedenfalls nicht an diesem Abend. Dabei bleibt nichts davon in dem Raum der Akademie. Mehr als 70 Personen verfolgen die Aussprache per Livestream, auf dem Youtube-Kanal des Erzbistums ist es nachzusehen. Doch die Fragen sind das eine. Umfassende Antworten ergeben sich daraus nicht. Wie etwa soll man umgehen mit den Ergebnissen des Missbrauchsgutachtens?

Das Verfahren, das sich Koch und Kollig ausgedacht hatten, ist in eine Sackgasse geraten. Am Dienstagvormittag war bekannt geworden, dass die mit der Auswertung des juristischen

Gutachtens beauftragte „Gutachten-Kommission“ ihre Arbeit nach einer ersten Phase unterbrochen habe, in der sie über fünf als „dringend“ eingestufte Fälle beraten hat, die noch lebende Bistumsverantwortliche betreffen. Die Bonner Juristen seien ihrer Aufgabe, das Fehlverhalten von Bistumsverantwortlichen umfassend zu bewerten, nicht ausreichend nachgekommen, so die drei Priester und die drei Laien, die durch den Diözesanrat in die Gutachten-Kommission entsandt worden waren.

### **„Wir haben noch nicht alles gesehen“**

Von ihnen könnte dies nicht erwartet werden, fehlten ihnen doch die erforderliche fachliche Expertise und ausreichende zeitliche Ressourcen.

Damit nicht genug. Die Bonner Juristen, von denen einer immer wieder die Deutsche Bischofskonferenz beraten und bis zum vergangenen Jahr dem Beraterstab des Erzbistums Berlin für Fragen des sexuellen Missbrauchs angehört hatte, wiesen die Vorwürfe der Berliner Gutachten-Kommission im Brustton der Empörung zurück und forderten sie ihrerseits auf, ihrer Aufgabe nachzukommen. Verfahrener kann die Lage nicht sein.

Wenigstens einen kleinen Hoffnungsschimmer kann Generalvikar Kollig als letzter Redner verbreiten. Eine Kirchenrechtlerin und zwei Kirchenrechtler würden sich jetzt der Vorschläge der Gutachten-Kommission zum Umgang mit den „brisanten“ Fällen annehmen. Zum Trost gereichte aber auch dies nicht. „Wir haben noch nicht alles gesehen. Täuschen wir uns nicht.“

Quelle: F.A.Z.